



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Gehirnwäsche trage ich nicht

Strässle, Thomas

Abstract: Vor hundert Jahren wurde der Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer geboren. Seine Mozart-Biografie wurde zum Bestseller. Hildesheimer starb 1991 in Poschiavo, wohin er sich als bildender Künstler zurückgezogen hatte.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-169540>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Strässle, Thomas. Gehirnwäsche trage ich nicht. In: NZZ, 8 December 2016, n/a.

Neue Zürcher Zeitung

«Gehirnwäsche trage ich nicht»

Vor hundert Jahren wurde der Schriftsteller Wolfgang Hildesheimer geboren. Seine Mozart-Biografie wurde zum Bestseller. Hildesheimer starb 1991 in Poschiavo, wohin er sich als bildender Künstler zurückgezogen hatte.

Thomas Strässle 8.12.2016, 05:30 Uhr

Gottlieb Theodor Pilz, 1789 geboren, 1856 gestorben, war eine der erstaunlichsten Figuren der abendländischen Kulturgeschichte. Leider ist er beinahe vergessen und in seiner Bedeutung bis heute unterschätzt. Dabei war sein Beitrag zum kulturellen Erbe der Menschheit mehr als aussergewöhnlich: Er hat nicht grosse Werke geschaffen, wie so viele andere, sondern er hat unzählige Werke durch sein mutiges und entschlossenes Dazwischentreten verhindert.

Kaum ein eifriger Dichter, Komponist oder Maler begegnete ihm, dem er nicht umgehend sein künstlerisches Ansinnen ausgedrückt hätte. So hat sich Gottlieb Theodor Pilz unschätzbare Verdienste erworben: Dank ihm haben viele mutmasslich schlechte künstlerische Produkte nie das Licht der Welt erblickt.

 InRead Invented By ads

Angewandte Pilzkunde

Dieser glanzvollen Lebensleistung hat Wolfgang Hildesheimer in den «Lieblosen Legenden» von 1952, seinem ersten, überaus populären Buch, ein Denkmal gesetzt. Er zeichnet den Lebensweg von Pilz genau nach, in allen Stationen und Aktionen, selbst mit Verweisen auf die Fachliteratur und Hinweisen in den Fussnoten. Es ist ein meisterliches literarisches Schelmenstück, denn natürlich hat es Gottlieb Theodor Pilz nie gegeben. Er ist eine Phantasiegestalt Hildesheimers angesichts einer überbordenden Kunstproduktion.

Als solche sagt er viel aus über den Autor Wolfgang Hildesheimer. Da ist zunächst das Moment von Satire und Komik. In Hildesheimer besass die deutschsprachige Nachkriegsliteratur einen, der alle Stillagen des Komischen beherrschte, vom ersten bis zum letzten Buch. Die Geschichte von Gottlieb Theodor Pilz hat noch eine eindeutige satirische Stossrichtung: gegen die bildungsbürgerliche Verherrlichung der schöpferischen Tat und die damit einhergehenden Legendenbildungen.

Später weitete sich der satirische Fokus auf den Widersinn der Welt als solcher aus: In Anlehnung an Camus fand Hildesheimer zu einer absurdistischen Grundhaltung, die die Unverständlichkeit der Welt aber nicht in Tragik umschlagen lässt, sondern in die Groteske – aus deren Perspektive das Nicht-Absurde mitunter als absurd erscheint. Witz als Aberwitz.

Und in seinem letzten Buch, den «Mitteilungen an Max über den Stand der Dinge und anderes» von 1983, einem der lustigsten und verspieltsten Texte der jüngeren deutschsprachigen Literatur, richtet sich die Satire auf die Sprache selbst, auf die Untiefen ihrer eigenen Gesetzmässigkeiten: indem zum Beispiel Metaphern konsequent wörtlich verstanden werden (Typus: «Gehirnwäsche trage ich nicht»).

Biografische Kunst

Die Legende von Gottlieb Theodor Pilz führt aber noch einen anderen Aspekt vor, der für Hildesheimer in vielerlei Hinsicht von Bedeutung war: den Aspekt der Biografik. Er porträtiert Pilz mit allen Mitteln der biografischen Kunst und gibt ihm dadurch eine pseudohistorische Glaubwürdigkeit, die mit den Mitteln der herkömmlichen Fiktion nicht zu erlangen gewesen wäre. Dieses Verfahren hat Hildesheimer in mehreren Texten angewandt, insbesondere im Roman «Marbot» von 1981, der im Untertitel sogar «Eine Biografie» heisst.

Er erzählt das Leben von Sir Andrew Marbot, einem englischen Aristokraten aus dem frühen 19. Jahrhundert, der mit allen Geistesgrössen seiner Zeit (Goethe, Byron, Shelley, Delacroix, Schopenhauer usw.) bekannt war und als Ästhetiker und Theoretiker die Moderne und die Psychoanalyse vorwegnahm, nicht zuletzt, da er zu seiner Mutter ein inzestuöses Verhältnis hatte. Auch hier stimmen die historischen Details – bis auf das eine, dass es einen Marbot tatsächlich gegeben haben soll.

Ausweg aus zwei Sackgassen

Die Vermengung von Biografie und Fiktion war für Hildesheimer der Ausweg aus zwei gegenläufigen Sackgassen: derjenigen der reinen Fiktion, von der er sich in einer vielbeachteten Rede («The End of Fiction» von 1975) verabschiedet hatte, und derjenigen der historisch-biografisch-dokumentarischen Wahrheit, die er für unerkennbar hielt.

Diese Einsicht war auch für sein berühmtes Mozart-Buch von 1977 leitend, [das einen ganz eigenen biografischen Ansatz verfolgt](#): Hildesheimer versucht nicht, Mozart «nahe zu kommen», sondern «Einzelaspekte einer möglichen Wirklichkeit» herauszuarbeiten und dabei Widersprüche stehen zu lassen und Spekulationen als solche zu benennen. Entstanden ist ein Mosaik aus unzähligen Betrachtungen über das Leben und die Musik Mozarts, ganz ohne die konventionelle Chronologie und Dramaturgie gängiger Biografien.

Insofern zeigt die Geschichte von Gottlieb Theodor Pilz noch einen dritten Aspekt, der für Hildesheimer bezeichnend war: dass er nicht nur die Literatur im Blick hatte, sondern auch die anderen Künste. Pilz beschränkt sich nicht darauf, Dichtern ihre literarischen Vorhaben auszureden, auch Musiker und Maler sind vor ihm nicht sicher. Er verfolgt ein spartenübergreifendes Kunstverhinderungsprogramm.

Abschied von der Literatur

Auch Hildesheimers Kunstverständnis war weit gefasst: Als Schriftsteller bediente er fast sämtliche literarischen Gattungen, von der Erzählung und vom Roman über die Biografie, die Rede, die Übersetzung und den Essay bis zum Drama, zum Hörspiel und zum Libretto. Daneben befasste er sich nicht nur mit Musik, vor allem mit Mozart, sondern besass auch eine Begabung als bildender Künstler, die bis auf seine Anfänge zurückging und zu der er nach seinem spektakulären Abschied von der Literatur 1983 zurückkehrte, um sich fortan [bis zu seinem Tod 1991 in Poschiavo mit Collagen zu beschäftigen](#) (etwa «Der Tod und das Mädchen», nach Schubert, 1983–1985). Den Glauben an die Literatur hatte er schlagartig verloren – angesichts des «realen Grauens unserer Tage», wie er offen bekannte.

Mit seiner künstlerischen Doppel- oder gar Mehrfachbegabung stand Hildesheimer in der deutschsprachigen Literatur seiner Zeit nicht alleine. Auch Friedrich Dürrenmatt, Günter Grass oder Peter Weiss waren auf mehreren Gebieten tätig. Und dennoch kommt Hildesheimer in seiner Autorengeneration ein besonderer Status zu, gerade auch innerhalb der damals tonangebenden Gruppe 47, zu deren prominentesten Mitgliedern er ab den fünfziger Jahren gehörte.

Apokalypse und Revolution

Michael Braun / 8.11.2016, 05:30



Hildesheimer unterschied sich aufgrund seiner Biografie wesentlich von den meisten anderen Gruppenmitgliedern: Am 9. Dezember 1916 in Hamburg geboren, musste er als Jude 1933, knapp 17-jährig, mit seinen Eltern zuerst nach England und dann nach Palästina emigrieren, arbeitete während des Krieges im Information Office der Briten in Jerusalem und nach dem Krieg als Simultandolmetscher und Protokollredaktor bei den [Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen](#).

Hildesheimer verfügte über eine Lebenserfahrung und eine Aussenperspektive, die den meisten anderen Mitgliedern der Gruppe 47 abgingen und die auch zur Folge hatten, dass er sich in manche literaturpolitische Auseinandersetzung um das Selbstverständnis der Gruppe begab.

Monolog der Schlaflosigkeit

Wie diese Erfahrungshintergründe in sein literarisches Werk hineinspielen, zeigt sich am deutlichsten in «Tynset» von 1965, das oft als Hildesheimers Hauptwerk angesehen wird und für das er 1966 den Georg-Büchner-Preis erhielt. Es handelt sich weniger um einen Roman als um den Prosa-Monolog eines Schlaflosen, der in einem einsamen Haus im Bett liegt und sich nach Tynset sehnt, einer Ortschaft, auf die er im Kursbuch der norwegischen Staatsbahnen gestossen ist. Der Erzähler wird Tynset nie erreichen, doch braucht er es als imaginären Fluchtpunkt, um die Bedrängnisse des Jetzt auszuhalten.

Denn seine Schlaflosigkeit gründet in einer Angst, der «Angst vor der Stille der Nächte, in denen jene Gestalten am Werk sind, die keine Angst verspüren», und in Erinnerungen, die dem Ich «scheinheilig entgegen [ziehen], ich nehme sie auf, und plötzlich enthüllen sie einen entsetzlichen Kern, angesichts dessen Grinsen der Schlaf entflieht, endgültig». Es gibt viele Hinweise im Text, dass diese Ängste und Erinnerungen konkrete historische Hintergründe haben, die im Zweiten Weltkrieg und in der Shoah liegen, doch sind sie sehr diskret. Hildesheimer hat sich lieber in andere Biografien hineingedacht, als dass er seine eigene in den Vordergrund gerückt hätte. Und dennoch war sie natürlich die Folie, auf die er schrieb.

Stephan Braese: Jenseits der Pässe. Wolfgang Hildesheimer. Eine Biografie. Wallstein-Verlag, Göttingen 2016. 588 S., Fr. 59.–.

Wolfgang Hildesheimer: Die sichtbare Wirklichkeit bedeutet mir nichts. Die Briefe an die Eltern. Hrsg. von Volker Jehle. Suhrkamp-Verlag, Berlin 2016. 2 Bde., 1556 S., Fr. 102.–.

Ein Mythos im Rückblick

Im Moment, da sie ihre grösste Wirkungsmacht entfaltete, begann der Niedergang der legendären Gruppe 47. Helmut Böttiger legt eine Studie zu der Autorenvereinigung vor, auch die Tagebücher Hans Werner Richters, eines Gründungsmitglieds der Formation, sind unlängst erschienen.

Rainer Moritz / 4.12.2012, 06:00



Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.